

Gegen dunkle Mächte. *)

Novelle von Reinhold Ortman.

1) Noch in derleihen Verleumdung tauchten die feurigen Augen des angeblickten Juges in der Ferne auf. Die wackeren Männer, welche sich mehr als zwei Stunden an der Mundschnitte thätig gewesen waren, hatten sich erschöpft und sie bebend drängten der Wölbung durch neue Hilfsmaßnahmen. Die Wagen mit den Todten und den Verwundeten, denen man die ersten Nothverbände angelegt hatte, wurden an die Lokomotive des zweiten Juges angehängt, und innerhalb eines Zeitraumes von kaum zehn Minuten war Alles zur Abfahrt bereit. Einer der jetzt abgehenden Aerzte wollte eben den Zug besorgen, als er sich von einem hoch und schlant gewachsenen, jungen Menschen angeschrien sah. „Ich habe eine Frage an Sie“, tönte ihm eine jugendliche, angenehme klingende Stimme an das Ohr, „und ich bitte Sie recht von Herzen, mir die Antwort nicht zu verweigern.“ „Nun, was wünschen Sie zu wissen?“ gab er zurück. „Wenn sich die Auskunft rasch ergeben läßt, sollen Sie sie gerne haben.“ „Das Mädchen, welches soeben aus einem Wagen in den anderen gebracht wurde — Sie selbst waren beihilflich, es dahin zu tragen — ist es schwer verwundet?“ „Meinen Sie die dreizehn- oder vierzehnjährige Kleine mit der Verletzung an der Stirn?“ „Ja, die meine ich, Herr Doktor!“ „Ich glaube, Ihnen zu Ihrer Beruhigung sagen zu können, daß sie sehr gnädig abgenommen ist; die Stirnwunde wird in acht oder zehn Tagen vollständig geheilt sein, und andere Komplikationen scheinen nicht vorhanden.“ Mit ungemüher Lebhaftigkeit und Wärme brühte der Fragende die Hand des Arztes. „Ich danke Ihnen“, sagte er freudig, „danke Ihnen recht herzlich. Sie haben mich von einer großen Sorge befreit.“ Er wandte sich zum Gehen, und auf des Doktors Frage, ob er denn nicht auch mit dem folgenden abfahrenden Zuge nach Wolfenbüttel zurückkehren wolle, schüttelte er verneinend den Kopf. „Ich muß jetzt so schnell als möglich nach Hause“, erwiderte er, „und da ich es am Besten, ich trete auf der Stelle die Wanderung an. Den Weg nach Nothberg habe ich schon oft genug zu Fuß gemacht, und ich kann ihn nicht verfehlen, denn da sehe ich ja deutlich den Kirchthurm von Nothberg.“ „Noch einmal danke er für die erhaltene Auskunft; dann * * * * *

drehte er sich um und war schon in der nächsten Minute den Blicken des ihm verwundert nachschauenden Arztes entzogen. Viertes Kapitel. Grau und neblig dümmerte der trübe Wintertag herauf. Noch zeichneten sich die Häuser des Städtchens Nothberg nur in verschwommenen Umrissen gegen den weißlichen Himmel ab, als Bernhard Wilow an Ziele seines langen und schwierigen Marzches anlangte. Er war von vielem Unbehagen und der Ungezogen seiner Vaterstadt wohl vertraut und hatte darum alle Fußstapen und Weiseweise besonnen können, die ein Städtchen von der mannigfaltig gewundenen Landstraße abschittigen; aber er hatte trogen während der letzten Stunde fast daran verzweifelt, daß ihm die todtblauen Fische noch bis zu seines Vaters Hause tragen würden. Das kleine Weisthüm des Badmeisters lag ein wenig anherhalb der Stadt. Es war ursprünglich ein Bauerndorf gewesen, der seiner Frau noch vor ihrer Verheirathung durch Erbchaft zugefallen war. Wilow aber hatte die dazu gehörigen Acker und Wiesen verkauft, und den Erlös zum Theil dazu verwendet, das Häusgen etwas anmuthiger und solider aufzubauen. Nur ein kleiner, mit Blumen und mit köstlichen gepflanzter Garten war bei denselben geblieben, und wenn da drinnen in der guten Jahreszeit alles grünte und blühte, bot das bescheidene Heim des Badmeisters sogar einen sehr ansprechenden und freundschaftlichen Anblick dar. Heute freilich, in dem gelagerten Winterdahl, sah es nicht besser aus als irgend eine armelige Baracke, und noch niemals hatte sich Bernhard mit so wenig freundschaftlichen Empfindungen seinem Vaterhause genähert, als an diesem Morgen. Als er die wenigen Steintritte erstiegen hatte, die zur Eingangstür emporführten, sah er zu seiner Ueberraschung, daß diese letztere nicht geschlossen, sondern nur leicht angelehnt war. Er ging hinein mit dem Wunsche, sich womöglich unbemerkt auf das kleine Spielzimmer zu schleichen, das ihm als Kind zum Schlafen zugewiesen worden war, und das sich, wie er wußte, noch immer in dem nämlichen Zustand befand. Er hatte keinen Grund, auf einen besonders freundlichen Empfang gefaßt zu sein, und er fühlte sich jetzt so todesmatt, daß er sich wenigstens erst durch eine Stunde erquickenden Schlummers für die Kämpfe fähigen wollte, die ihm bevorstünden. Aber wie vorzüglich er auch zu Werke ging, so konnte er doch nicht hindern, daß die Stiege verächtlich unter seinen Schritten knarrte, und ehe er noch bis in das erste Stockwerk hinaufgekommen war, wurde unten im Erdgeschoß mit ungemüher Heftigkeit eine Thür aufgerissen. „Wer schlägt da herum?“ rief ihm eine heisere Stimme nach. „Ich lasse mich nicht ausputzen, denn ich habe nichts gethan.“ Im ersten Schreden verbarnte Bernhard regungslos auf der Stelle, wo er stand. Die Hügung der Treppe entzog den Aufsehenden seinen Blicken, aber bei dem fremden Klang

der Stimme konnte er nicht glauben, daß dies sein Vater sei. Schnell genug sollte ihm indessen darüber Gewißheit werden, denn als ihm von oben her seine Antwort gegeben wurde, eifte der unten Befindliche mit schmerzlichen, wichtigen Tritten die Stiege empor. „Nimm dich in Acht, Missethäter!“ klangte er. „Ich will dich lehren, einem ehrlichen Manne etwas anzuhängen!“ Unwillkürlich schmeigte sich Bernhard hinter einen Schrank, der auf dem Treppenhause stand, und diese Vorsicht war vielleicht nicht überflüssig gewesen, denn der tiefenhaft gebaute Mann, welcher da heraufstiege, schwang mit drohend erhebendem Arme einen schweren Zimmermannshammer, der in solcher Faust zu einer der fürchterlichsten Waffen wurde. Nun sah Bernhard freilich, daß es wirklich sein Vater war, welchem er gegenüberstand, aber er ergrünte zugleich bis ins innerste Herz vor der entsetzlichen Veränderung, die sein Vater jetzt an ihm bewirkte. Das Gesicht des Badmeisters war gedünnt und tief geröthet, die Augen, welche etwas schlammig, starres und Unfähiges gaben, traten weit hervor; viele Schweißtropfen standen auf seiner Stirne, und das dunkle Haar hing ihm wie und fruppig um die Schläfen. Er war nur halb angekleidet, und Bernhard sah das wilde Kräfteln seiner breiten Brust unter dem offenkundigen Hemde. Nur der höchste Theil der wildeste Todesangst konnten einen Mann in solchem Zustand verleben. Stephan Wilow wurde des Knaben nicht gleich anständig, und als er darum den Arm mit dem Hammer stützen ließ, trat Bernhard entschlossen aus seinem Versteck hervor. „Ich bin es, Vater“, sagte er. „Ich gedachte mich heute auf mein Zimmer zu begeben, weil ich Dich nicht im Schlafe hören wollte.“ Mit ungemüher Lacht der Badmeister auf. „Im Schlafe — ha, ha! — Als wenn ich schlafen könnte, wenn so Viele auf mein Verderben lauern! Aber zum Heiter, Junge, woher kommst Du denn bei Nacht und Nebel?“ „Ich komme zu Fuß von Nothberg, Vater, und ich bin müde zum Sterben.“ Wilow unklammerte mit seiner nervigen Linken das Treppengeländer. Sein Gesicht nahm eine fast bläuliche Färbung an. „Von No — von Nothberg?“ flammelte er, „das heißt Du, Burche!“ „Nein, ich spreche die Wahrheit! Ich war in dem Augen, der dort verunglückt ist, und wie durch ein Wunder bin ich ohne Schaden davonkommen.“ Mit dumpfen Geystler fiel der schwere Hammer zu Boden. Wie ein schmerzvolles Krächzen drang es aus der Brust des hinfälligen Mannes. Es schien, als ob er um ein Beträchtliches in sich selber zusammenfänke. „Du wärst in dem Augen? Du? Allfärmerlicher Gott, ich habe mein eigenes Kind ermorden wollen!“ (Fortsetzung folgt.)

Cours-Bericht des „General-Anzeiger“.

Table with multiple columns: Berliner Börse vom 28. Februar, Preussische und deutsche Fonds, Anleihen, Staats- u. Komm.-Papiere, Eisenbahn-Stamm-Aktien, Bank-Aktien, Bergwerks-Aktien, and various international and local securities.

Julius Becker, Bankgeschäft, Halle a. S., Alte Promenade 4, An- und Verkauf von Wertpapieren, Ausführung von Speculations-Aufträgen, Effekten-Versich. und Kontrolle etc. etc. zu den günstigsten Bedingungen.



